

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 4: **Unsere städtische Umwelt - Gegenvorschläge**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

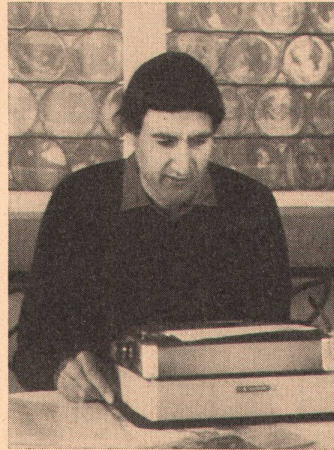
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dank an Lucius Burckhardt

Die vorliegende *werk*-Nummer ist die erste, die nicht mehr aus der Hand von Dr. Lucius Burckhardt stammt. Er hat nach genau zehnjährigem, intensivem Einsatz an unserer Zeitschrift die Redaktion verlassen, um sich vermehrt seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen.

Als im Januar 1962 nach dem Architekten Benedikt Huber ein Wissenschaftler der damals noch wenig bekannten Soziologie an die Redaktion verpflichtet wurde, ist dies bei manchen Lesern auf wenig Verständnis gestoßen. Wie richtig der Entschluß war, erkennt man beim Durchblättern der seither erschienenen Jahrgänge. Unter Lucius Burckhardt wandelte sich das Werk von einer Architekturzeitschrift mit Schwergewicht auf der Publikation realisierter Bauten zu einem Organ der mit Architektur zusammenhängenden Probleme und zu einer Diskussionsplattform der Voraussetzungen und Folgen von Architektur. Lucius Burckhardt folgte dabei nicht nur einem internationalen Trend. Er war an einer Neuorientierung interessiert und maßgeblich beteiligt. Viele Gesichtspunkte fanden Aufnahme: die Architekturtheorie, die Soziologie, die Semiotik, die Denkmalpflege und die Probleme der Planung. Mit Reportagen und Streitgesprächen wurden neue Mittel zur Information gewählt. Mit der aktuellen Chronik wurde ein Instrument geschaffen, das geeignet war, neueste Entwicklungen zu registrieren und zu analysieren.

Dr. Lucius Burckhardt war für viele ein unbequemer Partner. Seine Formulierungen waren provokativ und reizten zum Widerspruch. Statt Vollendung in der Architektur zu zeigen, machte er auf ihre Möglichkeiten und Grenzen aufmerksam. Beispiele interessierten ihn dann, wenn sie in eine neue Richtung wiesen, brillante formale Lösungen betrachtete er mit Mißtrauen. Er versuchte, durch die gebaute Form hindurchzusehen und Architektur als Erscheinung zwischen Bedürfnis und Benützung zu deuten. Er bedeutete dem Architekten, seine Rolle richtig einzuschätzen, und warnte vor der Meinung, gesellschaftliche Probleme seien mit rein gestalterischen Mitteln zu lösen. Er half einer neuen Architektengeneration, ihr Selbstverständnis zu finden.



Das *werk* war unter Dr. Lucius Burckhardt eine profilierte Zeitschrift mit unverwechselbarem Gesicht. Seine Art, die Probleme anzupacken, schien vor allem der jungen Generation zu entsprechen. So ergab eine kürzlich durchgeführte Analyse ein erstaunlich tiefes Leser-Durchschnittsalter.

Die Redaktionskommission sieht Lucius Burckhardt ungern scheiden. Eine verständliche Motivierung seines Rücktrittes kann in der Tatsache gesehen werden, daß eine fruchtbare Redaktorentätigkeit keine Lebensstelle sein kann und daß zehn Jahre ein wesentliches Kapitel in der Biographie einer Zeitschrift darstellen. Erfreulich ist seine Zusicherung, weiterhin dem *werk* verbunden zu bleiben und nach Möglichkeit an dessen Weiterentwicklung teilzunehmen. Hiefür und für seinen langjährigen Einsatz, bei welchem wir auch seiner Gemahlin anerkennend gedenken wollen, gebührt ihm der Dank von Herausgeber und Leserschaft.

Die Nachfolge von Dr. Lucius Burckhardt ist noch nicht geregelt. Neben der Frage der Neubesetzung der Redaktion sind auch verschiedene verlagstechnische Probleme zu lösen. Zwischen BSA und Fabag + DW finden momentan Gespräche um Gestaltung und Umfang der Zeitschrift statt. In der Zwischenzeit zeichnet die *werk*-Redaktionskommission des BSA mit Diego Peverelli, der seit drei Jahren als Mitredaktor amtiert, für die Zeitschrift verantwortlich.

Für die *werk*-Redaktionskommission des BSA:  
Fritz Schwarz

Lucius Burckhardt hat sich nicht bloß für die Zeitschrift «*werk*», sondern vor allem für ihre Leser interessiert. Es ist ihm gelungen, von Jahr zu Jahr neue Leser und neue Mitarbeiter zu gewinnen. Die Redaktion und der Verlag sind ihm dafür dankbar.

Er hat scharfsinnig, wie es einem Basler eigen ist, witzig, wie es auch einem Basler eigen ist, sich nicht nur in den Themen der einzelnen Hefte, in der stets genau durchdachten Konzeption, sondern auch in einer brillant formulierten Glosse manifestiert. Wer

seine Glossen las (und wer hat sie nicht gelesen?), hat über ein aktuelles Geschehen hinaus meist einen für die Zielsetzung der Zeitschrift gültigen Bezug gefunden. Lucius Burckhardt hat seine Hefte in diesem Sinne vom Rande her redigiert und gestaltet und ist von dort aus zu den Kernproblemen vorgedrungen.

Lucius Burckhardt hat es gewagt, hin und wieder auch an «wichtigen» Bauten die Kritik anders zu setzen, als man erwartete. Er versuchte, die Architektur neu zu beleuchten und sie als Diskussionsforum

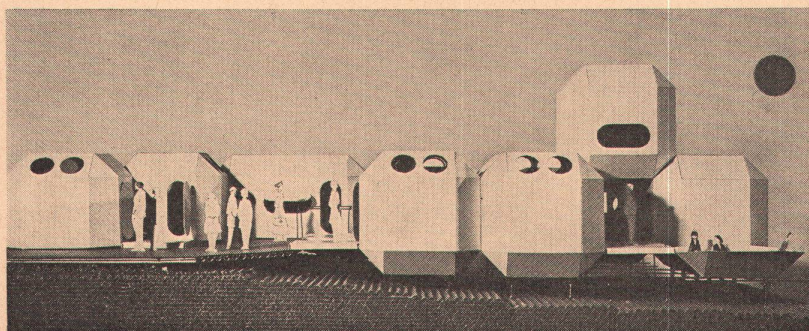
zu präsentieren, weil ihm alles Feststehende, gestalterisch Perfekte und Gewichtige à priori verdächtig schien. Damit hat er die Brücke geschlagen zu einer Generation, welche die Auseinandersetzung vor allem wünscht.

Mehr als das Etablierte faszinierte ihn das Kom-mende, unsere Umwelt in ... Jahren. Darum hat er die Notwendigkeit erkannt, in der Zeitschrift die Studenten zu Wort kommen zu lassen, um ihre Probleme und Fragen ihrer Ausbildung zu erläutern und zur Diskussion zu stellen. Er hat nicht nur verstanden, Aktualität aufzuspüren, sondern immer wieder Gedankenbrücken zu früheren Architekturepochen zu

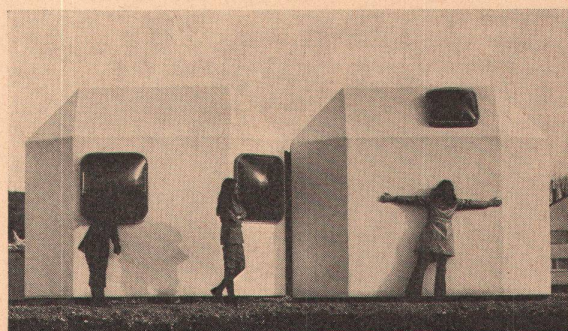
schlagen, einerseits um die wesentlichen kulturellen Ereignisse festzuhalten, andererseits um ihre Gültigkeit, bezogen auf die heutige Situation, neu zu verifizieren. Wenn er aber Aktualität zeigte, hat er sie auch dann zur Sprache gebracht, wenn sie unbequem war. Er hat sich bewußt keiner formal-modischen Tendenz verschrieben. Er wollte Architektur sehen und diskutieren als Geschehen, welches sich in einem soziologischen, politischen und kulturellen Kontext vollzieht. Dem Leser diesen Kontext transparent zu machen, war ihm primäres Anliegen.

Diego Peverelli

H. R. Schneebeli



1

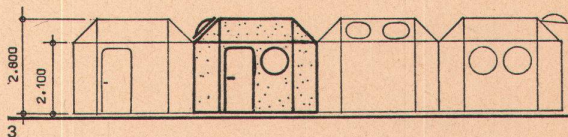


2

**1-3  
Polyederförmige Raumzellen aus mit Glas-faser-Polyester beschichteter Wellpappe**

Entwurf: 3h design, Hübner + Huster – Häuser-macher, Stuttgart

Für die Olympischen Spiele 1972 in München und Kiel werden 90 Raumzellen dieses Typs mit 12 m<sup>2</sup> Grundfläche als Personalaufenthalts- und Umkleide-räume, Unfallstationen, Sanitäreinrichtungen mit eigenen Installationen, einzeln oder in Gruppen, zur Anwendung gelangen. Die Seitenlänge der quadrat-förmigen Raumzelle mißt 360 cm, die Höhe 280 cm



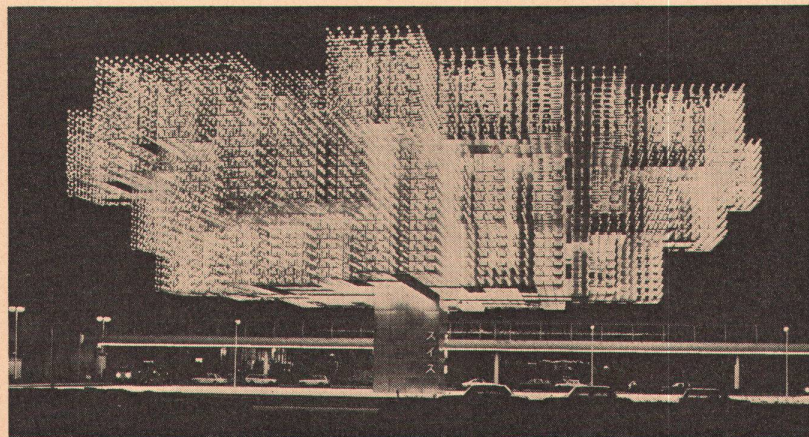
3

**Die Qualität der Wohnung**

Die Schweizerische Gesellschaft für Bauforschung (GFB) veranstaltet am 26. und 27. April 1972 im Kongreßhaus Zürich eine Informations- und Diskus-sionstagung über das aktuelle Thema «Die Qualität der Wohnung». Die Grundlage zu der Tagung bildet eine über 400 Seiten umfassende Dokumentation, welche den Teilnehmern frühzeitig zum Studium zu-gestellt wird. Anmeldungen bei: Schweizerische Ge-sellschaft für Bauforschung (GFB), Postfach, 8039 Zürich.

**4  
Aluminium-Preis für Willi Walter**

Der Reynold-Gedächtnispreis wurde dieses Jahr an Architekt Willi Walter, Zürich, für die «Strahlende Struktur» an der Expo 70 in Osaka vergeben. Der Reynold-Architekturpreis prämiert geeignete An-wendungen des Materials Aluminium



4

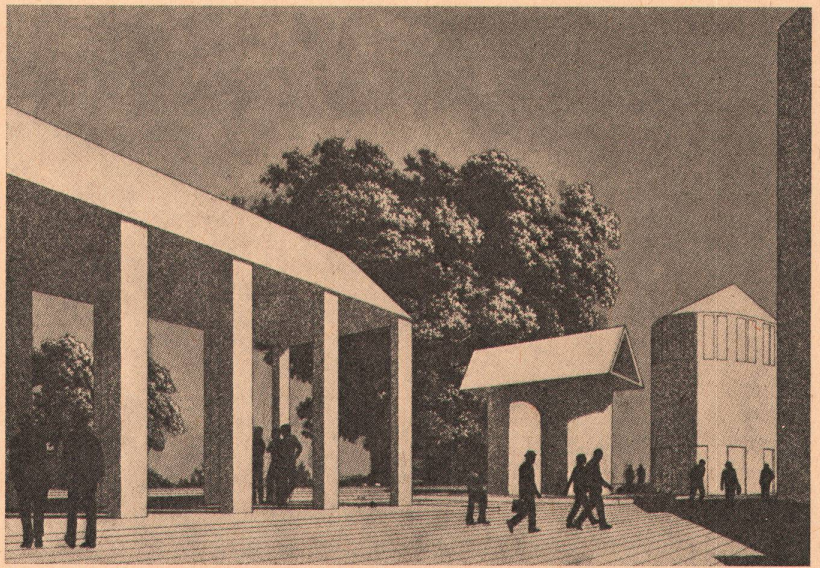
## Zu einer Ausstellung der Projekte von Aldo Rossi an der ETH-Zürich

Am vergangenen 8. und 9. Februar war der italienische Architekt und Professor Aldo Rossi, Mailand, Gast der Architekturabteilung der ETH-Z. Im Globus-Propositorium hielt er einen Vortrag, und es wurde eine Ausstellung seiner architektonischen Produktion eröffnet. Der Katalog der Ausstellung, der eine Einleitung über Rossi, eine bemerkenswerte kritische Deutung seines Werkes von Ezio Bonfanti und Erklärungen zu den abgebildeten Entwürfen enthält, ist an der Architekturabteilung der ETH-Z erhältlich.

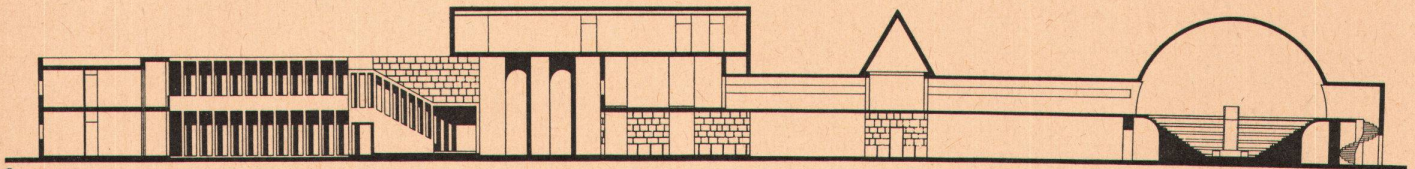
Wir veröffentlichen drei von den in der Ausstellung gezeigten Projekte, mit einigen Gedanken von Bruno Reichlin und Fabio Reinhart über die theoretischen Arbeiten und die Architektur Aldo Rossis.

Zusammenstellung und Gestaltung der Ausstellung: Fabio Reinhart und Massimo Valdinoci.

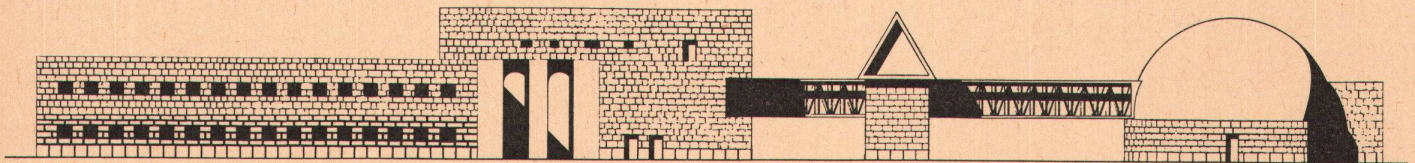
Red.



1



2



3

Das Ereignis verdient aus verschiedenen Gründen besondere Beachtung:

– Vor allem schlägt es eine Bresche in die beinahe totale Gleichgültigkeit, die die schweizerische architektonische Kultur gegenüber allem an den Tag gelegt hat, was die italienische Architektur seit 1945 auf der Ebene des Entwurfs, der Theorie und der Geschichte entwickelt hat. So fehlen in unseren Bibliotheken und Buchhandlungen häufig gerade die repräsentativsten Zeitschriften und Publikationen, während die eher folkloristischen und oft negativen Manifestationen am Rande der italienischen Architektur ein gewisses Publikumsinteresse finden.

– Ferner und wichtiger: Aldo Rossi stellt für das gegenwärtige Klima der schweizerischen Architektur einen besonders interessanten Gesprächspartner dar: tatsächlich vereinigt er in sich unbestreitbare künstlerische Qualitäten – wir scheuen uns nicht, einen zwar derart kompromittierten Begriff zu verwenden; wir möchten im Gegenteil dessen Pertinenz unterstreichen – mit geschichtlichen, theoretischen und didaktischen Interessen von großer Tragweite, die sich in Forschungen, Publikationen und in der hervorragenden Rolle konkretisierte, die er als Redaktor der Zeitschrift «Casabella-Continuità» in den entscheidenden Jahren unter der Leitung von Rogers und als Professor – zuerst in Venedig, dann in Mailand

– in der italienischen architektonischen Diskussion gespielt hat.

Die Nützlichkeit, in diesen Begriffen den Bereich der eigenen Disziplin neu zu sehen, springt schon dann in die Augen, wenn man nach den Gründen fragt, warum den geschichtlichen Untersuchungen – der Geschichte der Kunst, Architektur und Urbanistik für die Entwurfsarbeit in Schule und Praxis – nicht mehr Gewicht beigemessen wird; dies vor allem dann, wenn diese Gleichgültigkeit eine erbärmliche Entsprechung in der Architektur der Stadt und in der Absage an eine präzise politisch-kulturelle Verantwortung erfährt. Hier möchten wir eine bemerkenswerte Formulierung des Historikers Herbert Lüthy in Erinnerung rufen: «... Nichtbewußtsein der Geschichte ist nicht Freiheit von der Geschichte, sondern blindes Verfallensein in ihr unbegriffenes Verhängnis ...»; und die Geschichte ist nicht allein jene von gestern. Damit seien aber die tiefliegenden, wenn auch alles andere als wissenschaftlichen Gründe der Arbeitsteilung auch auf wissenschaftlichem Gebiet nicht ausgeklammert.

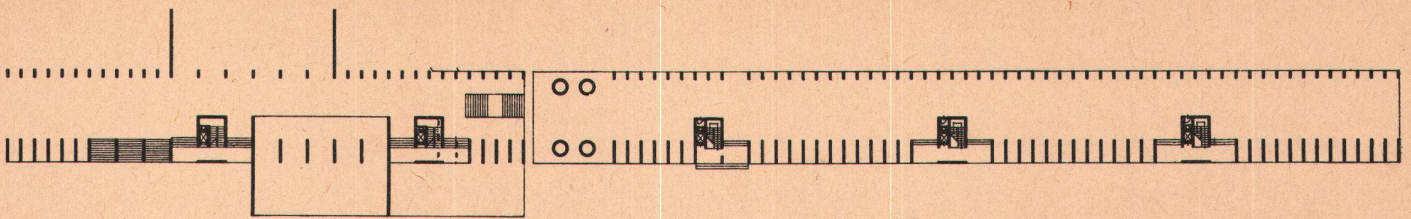
Aldo Rossi präziserte in zwar – durch die Vortragsform bedingten – synthetischen Begriffen seine Stellung im Verhältnis von Kultur und Beruf, zwischen Ideologie und Architektur.

Für Rossi hat die Architektur «wie jede andere Technik, Kunst oder jedes Handwerk einen ge-

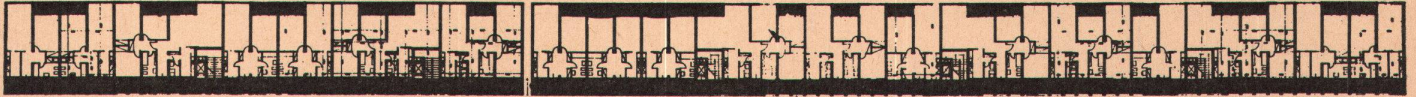
nauen Bezug zur Wirklichkeit; sie ist ein Glied der Arbeitsteilung in ihrer organisierten und geschichtlich definierten Form. Innerhalb dieser Situation bleibt ihre eigene Autonomie bestehen.

Folgerichtig lehnt er sowohl die Position jener ab, die die Unvereinbarkeit von Entwurfstätigkeit und politischem Engagement in der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft aufrechterhalten, wie er sich andererseits auch der Ausflucht in die Interdisziplinarität, in den Mythos der technologischen Objektivität oder in das utopische Entwerfen widersetzt. Alle diese Positionen hält er für «nihilistisch und der objektiven Vermittlung jeglicher Arbeitstechnik entgegengesetzt». Um die Dringlichkeit einer derartigen Weigerung zu verstehen, genügt es, daran zu denken, wie das Bauunternehmertum einerseits die Schule unter Druck setzt, indem es sie sogar der geringen Macht beraubt, die ihr auf Grund ihrer kulturellen Rolle noch zustand, und andererseits systematisch Stadt und Siedlungsraum zerstört und gemäß den Interessen, die es vertritt, umwandelt, indem es die Lücken füllt, die die häufige Flucht nach vorne zurückläßt.

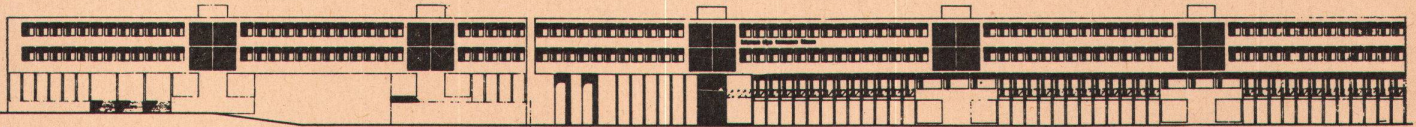
Für Rossi liegt daher das grundlegende Problem in der Definition dessen, was unter architektonischer Disziplin zu verstehen ist und welches die Punkte sind, auf denen sich eine rationale Entwurfstheorie begründen läßt. Gerade dies er-



4



5

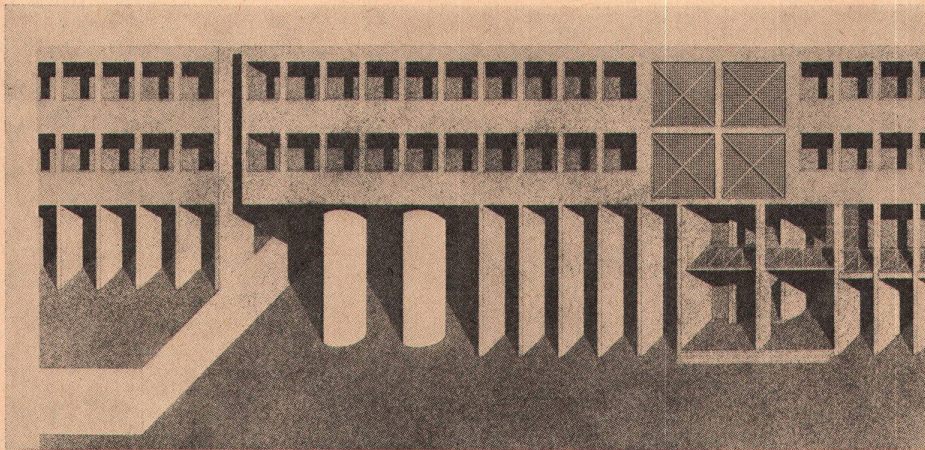


6

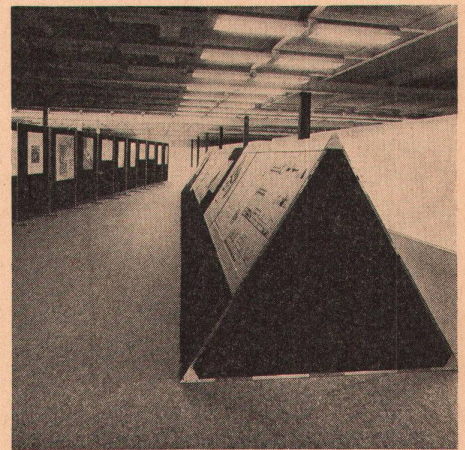
1 Wettbewerb für die Gestaltung eines zentralen Platzes in Sannazzaro De' Burgondi, 1967. Perspektive  
2, 3 Wettbewerb für das Gemeindehaus von Scandicci, 1968. Längsschnitt und Fassade

4-7 Wohneinheit im Quartier Gallarate, Mailand, im Bau seit 1971. Grundrisse Normalgeschoß und Erdgeschoß, Fassade und Detail der Fassade

8 Ausstellung im Globusprovisorium  
Photo: Heinrich Helfenstein, Zürich



7



8

klärt auch, warum Rossi wieder am rationalistischen Theorie- und Entwurfskorpus anknüpft, nachdem er sich in den späten fünfziger Jahren unter den Protagonisten der Absetzung von einer äußerlichen, formalen Kontinuität mit der modernen Bewegung und seinem moralistischen, sozialen Reformismus befand; dieser Korpus erscheint als unausweichlicher Übergang, wenn man zugibt, daß die Architektur als Disziplin hauptsächlich das Problem der Technik und der Evolution der Formen berücksichtigen muß: dabei meint Technik Entwurf, Studium der Typologie und Morphologie der Gebäude, während die Evolution der Formen anhand der Architekturgeschichte untersucht werden kann, die als konkretes Material des Entwurfs aufgefaßt wird: als registrier- und reflektierbar.

Wenn es, wie wir meinen, gerechtfertigt ist, die Architektur als etwas nicht völlig von der Sprache Verschiedenes, das heißt als ein System, als ein – wenn auch ständig sich entwickelndes – Ganzes aus zusammenhängenden Teilen zu verstehen, dessen generative Regeln wir erst in der aktiven und passiven Auseinandersetzung mit ihr mühsam erlernen, dann verstehen wir die grundlegende Wichtigkeit, die Rossi dem Studium der Typologie und der Architekturgeschichte zuschreibt: der Typologie als Kern der architektonischen «Grammatik», als einer logi-

schen Aussage, die der Form vorausgeht und diese konstituiert; die Architekturgeschichte als eine riesige Speicherung von Erfahrungen, von Entwurfsauslegungen und -hinweisen als Quelle für die Erkennbarkeit ihrer logischen Konstruktion.

Wie bei der Sprache sprechen wir sie und werden wir von ihr gesprochen: auch der Logiker L. Wittgenstein – um ein von Rossi geschätztes Beispiel anzuführen – vermochte den Zwängen der architektonischen Sprache seiner Zeit nicht zu entgehen, als er sich vornahm, ein Haus zu bauen: er entschied sich für das Loossche Repertorium.

In Rossis Werk drücken die typologischen Bezugnahmen und die Zitate das Bewußtsein von dieser logischen Konstruktion der Architektur aus und sind ein Diskurs über ihre «Natur»: die architektonischen Gesetze werden im Bauen selbst evident gemacht. Die Bezugnahme auf die platonischen Körper in den geschliffenen und weiß oder farbig lackierten Halbkugeln, Zylindern und Prismen stellt eine Hommage an den rekurrenten rationalistischen Mythos über die geometrische Natur der Architektur dar: man denke nur an Boullée und an Le Corbusier.

Es ist gerade diese logische, rationale und erkennbare Konstruktion, die den Zugang zu jener Erfahrung erlaubt, die De Chirico – der Be-

zug ist für die Architektur Rossis treffend – als metaphysisch definierte und die eintritt, sobald ein unerwarteter, irrationaler Faktor – zum Beispiel die Störung einer statischen Wahrnehmungsgewohnheit wie bei den überdimensionierten und «unmotivierten» Säulen Rossis – die trügerische «Naturordnung der Dinge» bricht.

Analog dazu Cesare Pavese (Vorwort zu «Dialoghi con Leucò»): «Die Beunruhigung ist wahrer und schneidender, wenn sie eine gewohnte Materie durcheinanderbringt... Wir fürchten uns vor dem Nicht-Geordneten, dem Heterokliton, dem Zufälligen und versuchen – auch materiell –, uns zu beschränken, uns einen Rahmen zu geben, auf einer abgeschlossenen Gegenwart zu beharren. Wir sind überzeugt, daß eine große Enthüllung nur aus einem hartnäckigen Beharren auf einer einzigen Schwierigkeit hervorgehen kann. Wir haben nichts mit den Reisenden, Experimentierern und Abenteurern gemein. Wir wissen, daß die sicherste und schnellste Art und Weise, uns in Staunen zu versetzen, darin besteht, unentwegt denselben Gegenstand ins Auge zu fassen. Auf einmal wird uns dieser Gegenstand – wie durch ein Wunder – so erscheinen, als hätten wir ihn noch nie gesehen.»

Bruno Reichlin und Fabio Reinhart

## Die Charta von Braun-Schweig

Aus gegebenem Anlaß stellt die Abteilung für Architektur der Technischen Universität Braunschweig folgendes klar:

Aufgabe des Architekten ist die bauliche Realisierung von Nutzungswünschen, die von der Gesellschaft oder von Einzelnen als Bauherren im Bauprogramm formuliert werden. Bei umfangreichen oder schwierigen Vorhaben kann ein Stab von Fachleuten – innerhalb dessen auch der Architekt seine Erfahrungen einbringt – zur Erarbeitung des Programms notwendig werden.

Die Tätigkeit des Architekten umfaßt in ihrem ersten Schritt das Entwerfen, das ist das Umsetzen der mittels Worten gestellten Aufgabe in Räume, die den geforderten Funktionen genügen, Formen, die der Gestaltungsabsicht der Zeit entsprechen, Konstruktionen, die Sicherheit und Dauerhaftigkeit gewährleisten, technische Ausstattungen nach den heutigen Forderungen und schließlich die Ordnung der Beziehungen zur gegebenen Umwelt.

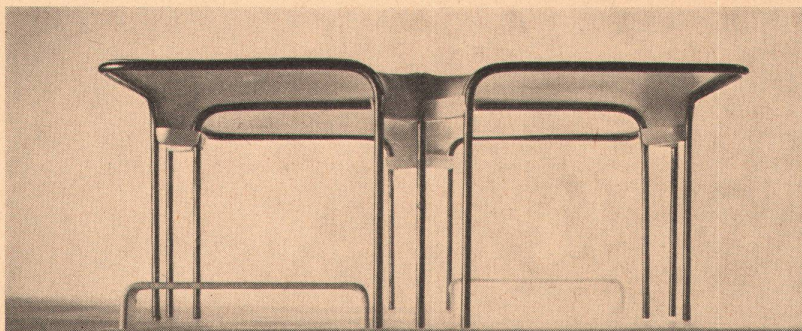
Bei der Ausführung, dem zweiten Schritt seiner Arbeit, ist der Architekt Treuhänder des Bauherrn, dem er die Umsetzung des beschlossenen Projektes in die Wirklichkeit gewährleisten soll. Dazu gehören: Organisieren des Bauvorgangs, Gewährleisten der Qualität, Einhalten der Termine, Erfüllen der Kontrollansprüche, Abrechnen der Kosten.

Mit dem Erwerb des dazu erforderlichen Wissens und Könnens ist der Architekturstudent während seines Studiums voll und ganz ausgelastet. Seminare, Kolloquien und Entwurfsarbeiten sind als Vorbereitungen und Übungsfälle zu betrachten. Maßt der Architekt sich Urteile und Entscheidungen außerhalb dieser Sachgebiete an (zum Beispiel in Soziologie, Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Medizin usw.), so muß er sich den Vorwurf des Dilettantismus gefallen lassen.

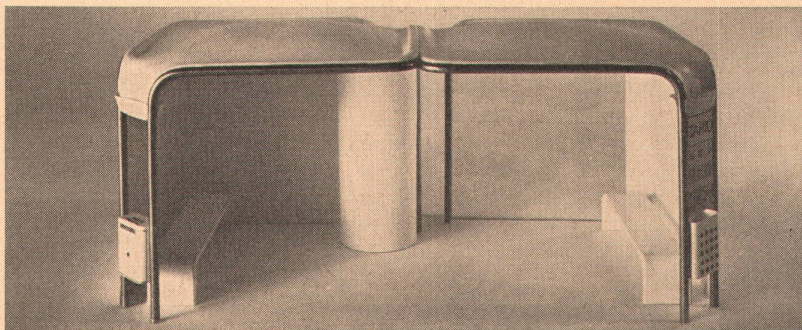
In der Diplomprüfung ist nachzuweisen, daß die für die Berufsausübung notwendigen Wissenszweige beherrscht werden. Vom Gesetzgeber ist den Universitäten die Aufgabe übertragen, mit dem Diplom für die Öffentlichkeit zu bekunden, daß seinem Inhaber Entwurf und Ausführung von Bauvorhaben anvertraut werden können.

Braunschweig, den 8. 2. 1972

gez.: Bruckmann, Gockell, Gosebruch, Hecht, Henn, Herrenberger, Kraemer, Kulke, Lehbruck, Osterlen, Pieper, Röcke, Weber



1

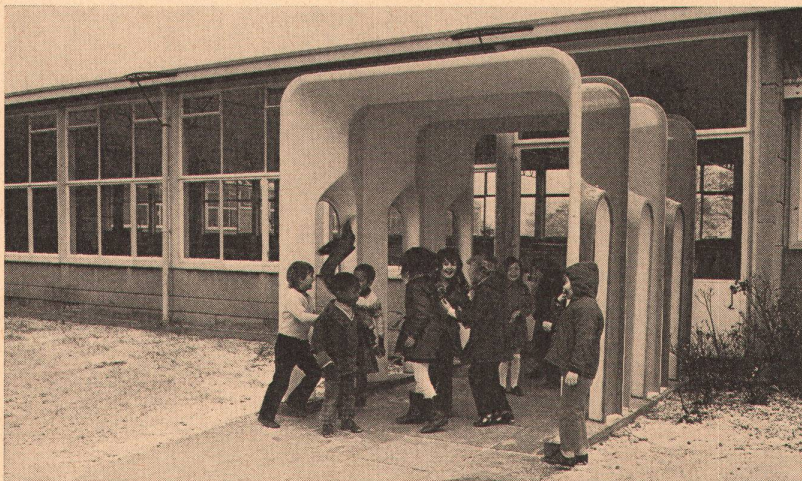


2

### 1, 2 Wettbewerb «Stadtmobiliar», Paris

Ubaldo Klug und Jean Widmer, Paris, haben diese mit einem ersten Preis prämierte addierbare Struktur aus Aluminium und Kunststoff für Haltestellen und Ausstellungen im Freien als «Stadtmobiliar» entworfen

Photo: Pierre Willi, Paris



3

### 3, 4 Schutzdächer aus Kunststoff Designer: Jon Wealleans und David Rock, London

In der Granard Primary School in Putney, einem im Rahmen des Wiederaufbauprogrammes der Nachkriegszeit für den Schulbau vofabrikzierten Schulhaus, fehlten Schutzdächer vor den Eingangstüren. Für drei Eingänge wurden kabinenartige Kunststoffelemente, seitlich gelocht, als bunte Spielplastiken entworfen

Photos: Crispin Eurich, London



4

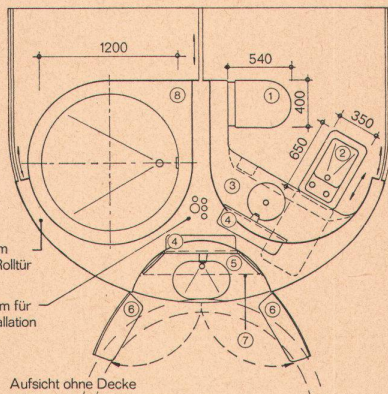
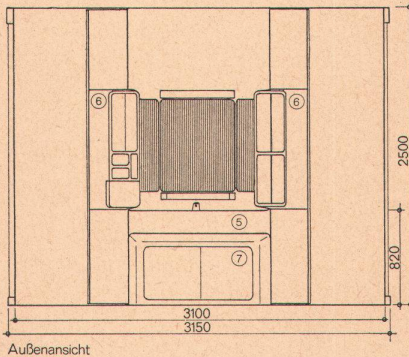
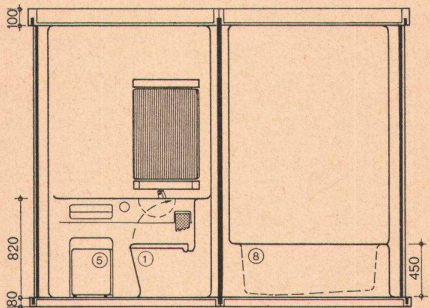
# Wohneinheit 80 – Projektstudie der BASF

Von den Vorschlägen des Arbeitsteams von Arno Votteler für ein zukünftiges Modell einer Wohneinheit publizieren wir die Installationseinrichtungen Sanitärraum und Küche

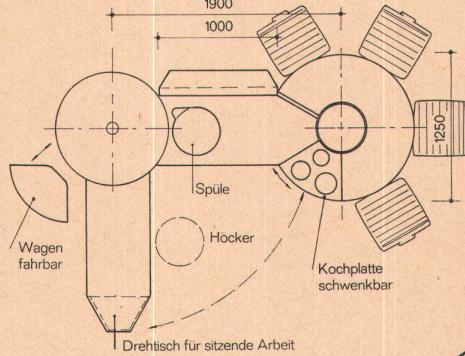
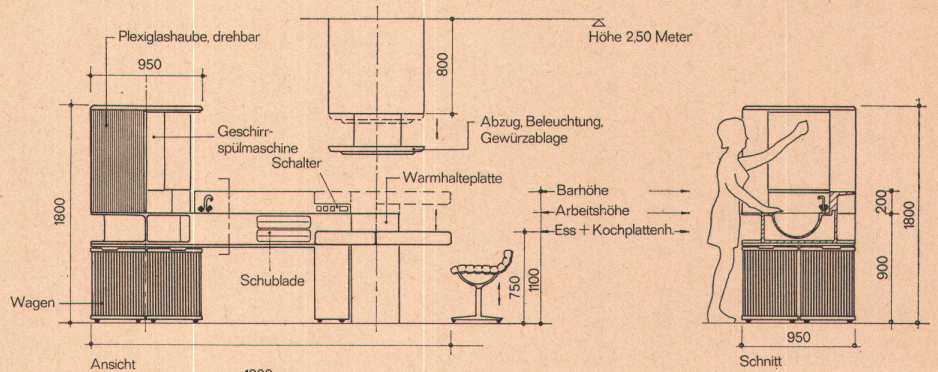
Entwurf: Arno Votteler, Braunschweig; Beratung: Etienne Grandjean, Zürich, Erich Hödl, Darmstadt, Dirk Ipsen, Darmstadt, Gerhard Kade, Darmstadt, Max Lanuzzi, Theilingen/Zürich, Friedrich Nagel, Ludwigshafen, Norbert Schmidt-Relenberg, Hamburg, Peter Voigt, Braunschweig

**1**  
Zentrale Installationszelle mit drei unabhängig voneinander nutzbaren und verschließbaren Teilbereichen: Dusche, WC, Bidet, Waschbecken  
**2, 3**  
Freistehende Koch- und Hausarbeitseinheit

Photo: BASF/Häussler



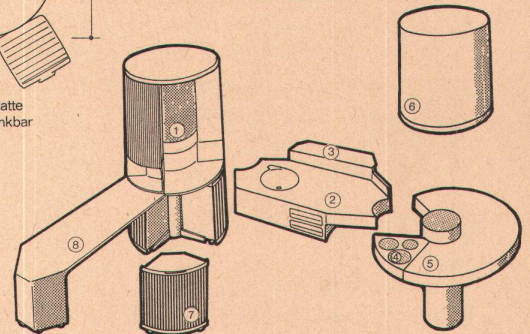
- Aufsicht ohne Decke
- ① WC
  - ② Bidet
  - ③ Waschbecken
  - ④ Schrank mit Spiegeltür
  - ⑤ Waschbecken, Ablage
  - ⑥ Tür mit Schrank
  - ⑦ Schrank für aufblasbare Badewanne
  - ⑧ Badewanne, Dusche



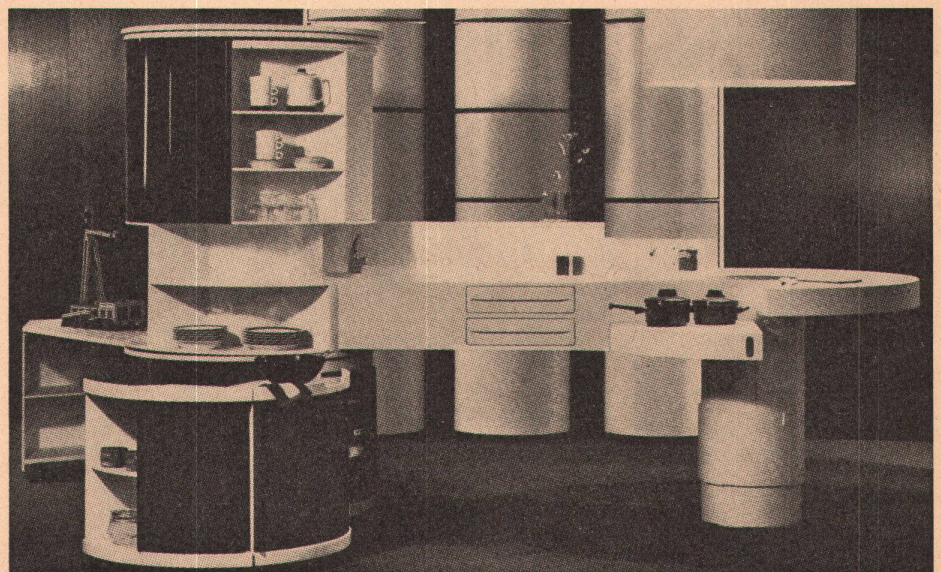
Aufsicht ohne Abzug

Bauteile:

- ① Geschirrspülmaschine
- ② Spüle mit Arbeitstisch + durchlaufenden Schubkästen
- ③ Kontrollschalter
- ④ Kochplatte, schwenkbar
- ⑤ Eßplatz - Bar, Höhe verstellbar
- ⑥ Abzug, Beleuchtung, Gewürzablage
- ⑦ Fahrbarer Wagen (Müll, Geräte)
- ⑧ Drehtisch für sitzende Arbeiten



**2**



**3**

**1**



## Zu diesem Heft

Das nebenstehend abgebildete Denkmal ist erstellt aus den Bauteilen einer Stadt-autobahn, die mitten im Bau durch bessere Erkenntnis der öffentlichen Bedürfnisse als überholt erkannt und eingestellt wurde. Zweierlei Philosophen werden sich auf den künstlerisch geschichteten Blöcken niederlassen und philosophieren. Einmal die «kulturkritischen», die es immer schon gewußt haben, seit der Mensch aufgehört hat, im Scheine der Petrollampe schöne Texte zu lesen: – nicht diesen haben wir die Spalten des vorliegenden Heftes geöffnet, denn ihr Idyll ist allzu elitär und beruht auf dem Glück weniger.

Dieses Heft ist vielmehr jenen gewidmet, die eine wachsende Ausstattung aller mit Komfortgütern begrüßen, aber erschreckt feststellen müssen, daß das wirtschaftliche Wachstum Disparitäten erzeugt, die nach einer Neubesinnung und Lenkung verlangen. Das Wort vom Fortschritt, der sich nicht aufhalten läßt, erwies sich als allzu bequem: heute drängt die aus Staat, Wirtschaft und Technik gebildete Superstruktur in eine Richtung, die nicht das größte Wohl der großen Zahl garantiert.

Dieses erkennen nicht nur die notorisch von Linkstendenzen heimgesuchten europäischen Intellektuellen, sondern auch nordamerikanische Realpolitiker und Wirtschaftsleute – das ist schon ein Denkmal wert. Das Denkmal gilt dem Gedanken des Zero Growth, des Nullwachstums, das nicht mit dem Nicht-Wachstum zu verwechseln ist. Nullwachstum meint die angemessene Verbesserung des Lebensstandards und der Infrastruktur nur noch in dem Maße, wie Regionen oder Bevölkerungsteile hinter diesem Standard zurückgeblieben sind. Daß das Nullwachstum, in diesem Sinne verstanden, auch bei uns noch Wachstumsimpulse bringen könnte, zeigen wir in diesem Heft am Beispiel der Fremdarbeiterbaracken ...

Red.

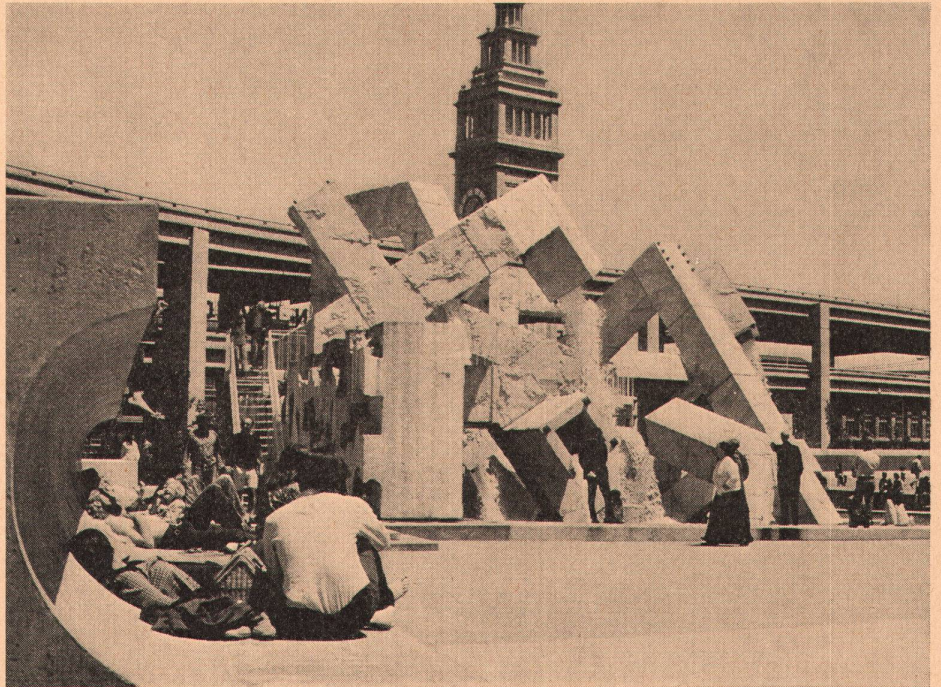
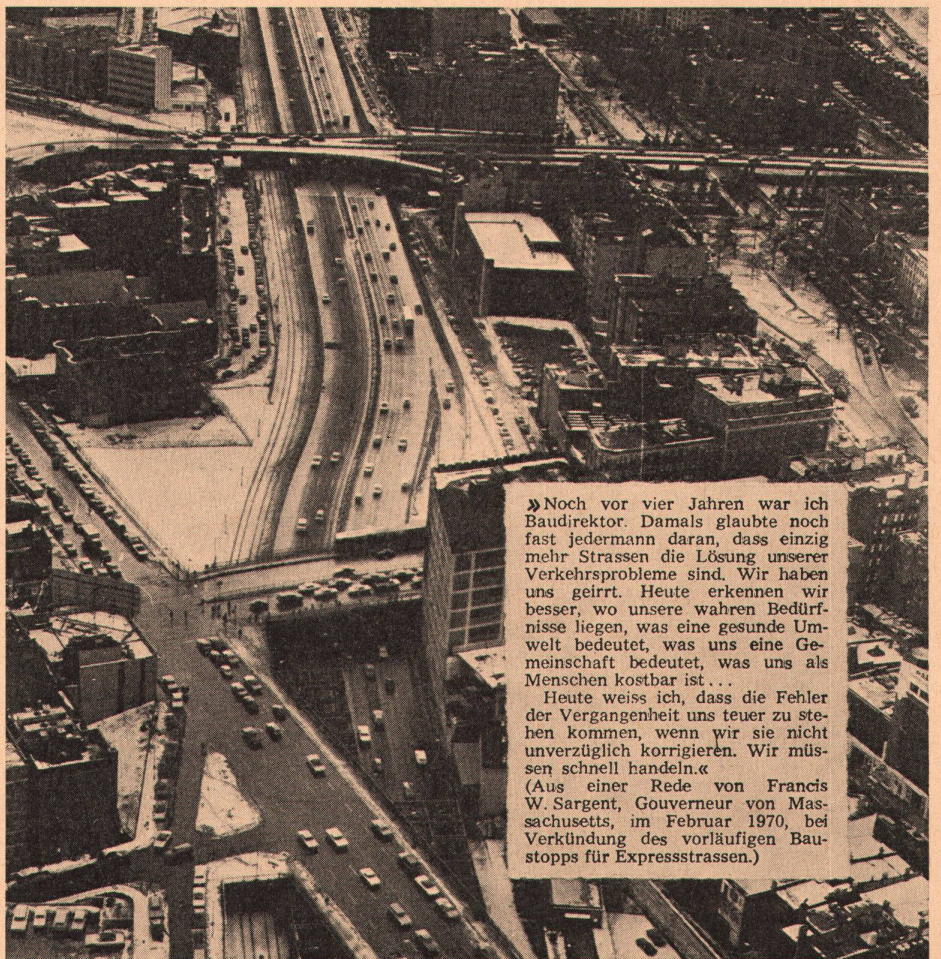


Photo: Peter Steiger, Zürich

Boston: Die Politiker und die Planer gestehen ihren Irrtum ein



»Noch vor vier Jahren war ich Baudirektor. Damals glaubte noch fast jedermann daran, dass einzig mehr Strassen die Lösung unserer Verkehrsprobleme sind. Wir haben uns geirrt. Heute erkennen wir besser, wo unsere wahren Bedürfnisse liegen, was eine gesunde Umwelt bedeutet, was uns eine Gemeinschaft bedeutet, was uns als Menschen kostbar ist ...

Heute weiss ich, dass die Fehler der Vergangenheit uns teuer zu stehen kommen, wenn wir sie nicht unverzüglich korrigieren. Wir müssen schnell handeln.«

(Aus einer Rede von Francis W. Sargent, Gouverneur von Massachusetts, im Februar 1970, bei Verkündung des vorläufigen Baustopps für Expressstrassen.)

Photo: Alfred Messerli, Zürich